

Gerhard MONNINGER

# „Macht euch die Erde untertan“ im 21. Jahrhundert – weniger ist mehr!<sup>1)</sup>

*Fill the earth and subdue it! Less is more in the 21st century*

## Zusammenfassung

Angesichts der düsteren Perspektiven für den Globus im Zusammenhang mit Klimawandel, Rohstoffverknappung und Verlust der Biodiversität müssen wir uns neu mit dem Vorwurf auseinandersetzen: „Die Vernichtung der Natur durch den Menschen ist Folge jüdisch-christlicher Wertvorstellungen“ (Karl Amery).

Ein Studium der biblischen Texte zeigt, dass sich dort die These vom Menschen als der Krone der Schöpfung, der uneingeschränkt auf die Natur zugreifen darf, nicht belegen lässt. Vielmehr begegnet dort eine Einstellung der Achtsamkeit und des Respekts vor allem Leben. Allerdings wird dem Menschen durchaus die Sonderrolle zugewiesen, Sorge zu tragen für seine außermenschliche Mitwelt (Anthropozentrismus der Verantwortung).

Daran gilt es anzuknüpfen, wenn man heute einen nachhaltigen Lebensstil des Einklangs mit der Natur entwickeln möchte. Er wird von der alten christlichen Kardinaltugend des „rechten Maßes“ geprägt sein. Diese Tugend hilft, den Grundsatz „Gut leben statt viel haben“ zu entfalten und ganz konkrete Schritte in dieser Richtung zu unternehmen.

## Summary

It seems a dooming future as we face the global climate change, the growing scarcity of resources and increasing loss of biodiversity. We thus need to position ourselves against an accusation: „Extermination of nature by mankind is a consequence of the system of values inherent to the jewish-christian tradition“ (Carl Amery).

Studying the bible reveals that there is no evidence for the hypothesis of human beings understood as the crown of Gods creation, who thus would be allowed to unlimitedly peruse nature. Moreover, we rather discover an attitude of due caring and respect toward all living creature. Nevertheless, mankind is given up a special task: We are responsible to caringly treat our non-human environment (responsible anthropocentrism).

This is what we need to keep in mind, if we are up to develop a sustainable way of life with respect to nature. This way of life is to be characterized by the ancient virtue of moderation. It helps practicing the basic principle „to enjoy your life instead of owning much“ and to undertake concrete steps toward this aim.

## 1. Umweltzerstörung – „Die gnadenlosen Folgen des Christentums“?

In den Tiefen des Ozeans, dort, wo nie ein Lichtstrahl hindringt, wo ein unglaublicher Druck von tausenden Meter der Wassersäule lastet, dort unten gibt es eine Lebensform, die intelligenter ist als die menschliche Art: ein vernunftbegabter Schwarm von Milliarden und Billionen Bakterien. Er verfügt über eine unglaublich raffinierte Biotechnologie und beherrscht damit den Globus.

Bisher ganz in der Stille, bis zu dem Moment, wo sie beschloss, die Menschen von diesem Planeten zu vertilgen. Der homo

sapiens hat sich nämlich angeschickt, die Erde, die Meere zu ruinieren, er ist dabei die nichtmenschlichen Lebewesen auszurotten, ihnen die Lebensgrundlagen zu entziehen, und das lässt sich Yrr, so heißt die Lebensform der Tiefe, nicht gefallen. Sie schlägt zurück. In den Tiefen der Meere beginnt die Jagd auf das gefährlichste Lebewesen, das die Erde je bewohnt hat, auf uns.

Die amerikanische Militärmacht, angeführt von einer Generalin, die viele Ähnlichkeiten zu Condoleeza Rice hat, will den Krieg gegen die Yrr, aber ein paar besonnene Wissenschaftler suchen den Einklang mit der Macht aus der Tiefe, anerkennen, dass der Mensch nicht der Herr

über den Globus ist und so retten sie die Welt in letzter Sekunde.

Sie haben es schon gemerkt, meine sehr geehrte Damen und Herren, ich erzähle von einem Bestseller-Roman des letzten Sommers, einem Öko-Science-fiction-Thriller. Sein Titel: Der Schwarm, sein Autor Frank Schätzing. Ich habe ihn im Urlaub verschlungen und er hat mich sehr nachdenklich gemacht, auch wenn die Geschichte natürlich schon etwas arg phantastisch ist.

Der philosophische, ja religiöse Kern der Geschichte ist ein paar tausend Jahre alt. Es geht um die Frage: Wem gehört die Erde? Wer hat auf sie Herrschaft?

Da sind wir schon bei dem Satz aus dem Alten Testament, aus der Genesis, den mir Dr. Goppel als Thema gestellt hat: *Gott sprach zum Menschen: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan und herrschet über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über alles Getier, das auf Erden kriecht.*

In Schätzings Roman begegnet uns auch der Präsident der Vereinigten Staaten, ein Fundamentalist in Sachen Religion, der erklärt, scheinbar in Übereinstimmung mit diesem Bibelwort:

*Es gibt nur eine göttliche Rasse. Und das ist die Menschheit. Wie intelligent diese Lebensform im Meer ist, steht auf einem anderen Blatt. Ob sie das Recht hat, diesen Planeten ebenso zu beanspruchen wie wir, darf zutiefst bezweifelt werden. Die Schöpfungsgeschichte sieht solche Wesen nicht vor. Die Erde ist die Welt der Menschen, und sie wurde für die Menschen geschaffen.*

Einige der Wissenschaftler setzen dem entgegen:

*Wir sind nur eine kleine Gruppe der Spezies der Säugetiere, die von der Evolution längst noch nicht als Erfolg verbucht wer-*

<sup>1)</sup> Vortrag beim Naturschutztag am 26.10.2006 in Grafenau

den. Die erfolgreichsten Säuger sind Fledermäuse, Ratten und Antilopen. Wir repräsentieren nicht das letzte krönende Stück Erdgeschichte, sondern nur irgendeines.

Einer von ihnen sagt sogar:

*Dem Ökosystem Erde hat diese bizarre Randerscheinung Mensch bisher nur eines eingebracht: einen Haufen Ärger.*

Der Mensch, Krone der Schöpfung mit dem Auftrag zu herrschen, oder eine Laune der Evolution, dessen Zeit vielleicht schon um ist, nur ein kurzer Seufzer in der 5 Milliarden alten Erdgeschichte?

Welche Rolle sollen wir Menschen auf diesem Erdball spielen?

Ziemlich genau vor einem Jahr, im September 2005, berichtete die Süddeutsche Zeitung auf der Titelseite unter der Überschrift „Wenn der Nordpol eisfrei wird“ über die aktuellste wissenschaftliche Prognose zur Erderwärmung. „Das ist der stärkste Klimawandel, der in den letzten Millionen Jahren auf der Erde im globalen Mittel aufgetreten ist“, so wird Hartmut Graßl, der Klimaforscher vom Max-Planck-Institut für Meteorologie, zitiert. Um 2,5 bis vier Grad Celsius wird nach den Berechnungen des Instituts die Durchschnittstemperatur auf dem Globus bis zum Jahr 2100 steigen. Der Meeresspiegel wird um 21 bis 28 Zentimeter ansteigen, der Nordpol könnte am Ende dieses Jahrhunderts jeweils im Sommer eisfrei sein. Extreme Wetterereignisse wie Hitzewellen, Sturmfluten und Überschwemmungen dürften in Europa zunehmen, die Land- und Forstwirtschaft werden unter der sommerlichen Trockenheit leiden. Besonders die Zahl von mindestens 2,5 Grad Erwärmung sei ein Alarmsignal, berichtet die Süddeutsche Zeitung weiter. Sie gilt für das optimistischste Szenario, für eine Welt, die sich ideal verhält, Umweltschutz und Entwicklung armer Länder unter einen Hut bekommt und die den Treibhausgas-Ausstoß drastisch senkt.

Die wenig erfreuliche Bilanz von all dem lautet:

Die Lebens- und Wirtschaftsweise, wie sie die großen Industrienationen pflegen, bedroht die Lebensgrundlagen für Mensch, Tier und Pflanzen. Die Klimaproblematik ist dabei nur ein Bereich, wenn auch der derzeit herausragendste. Die ungebremste Ausbeutung der fossilen Energiereserven und die Vergiftung von Wasser, Luft und Erde verschärfen die Krise.

Wie hat es so weit kommen können?

In seinem Buch „Das Ende der Vorsehung – Die gnadenlosen Folgen des Christentums“ hat der inzwischen verstorbene Publizist Karl Amery geschrieben:

*Macht euch die Erde untertan: in dieser Aufforderung zur totalen Unterwerfung der Natur hat sich das Christentum weit über die Grenzen hinaus manifestiert. Die Vernichtung der Natur durch den Menschen ist Folge jüdisch-christlicher Wertvorstellungen durch die weltlichen Mächte. Weit stärker als im verfassten Christentum wirken diese Überzeugungen, etwa die Entmythologisierung der Natur, die des Fortschritts, die des Ausbruchs aus überkommenen Ordnungen z.B. im Deutschen Industrie- und Handelstag, im Zentralkomitee der KPdSU, im Pentagon oder in den Formationen der Technokratie.*

Ein Planet wird geplündert, und die Bibel ist schuld.

Viele Zeitgenossen, denen die Zukunft der Erde am Herzen liegt, haben diese Überzeugung inzwischen übernommen.

Zu Recht?

Ich möchte zunächst der Frage nachgehen, wie die **Bibelwissenschaft** den berühmten Spruch heute deutet, im Licht der alttestamentlichen Exegese und der heutigen Kenntnisse des alten Orients.

Dann möchte ich die **Rolle des Menschen auf diesem Globus** beschreiben, wie sie heute von der christlichen Theologie gesehen wird (übrigens in vollkommener ökumenischer Übereinstimmung).

Dabei dürfen wir aber dann nicht stehen bleiben, sondern müssen in einem weiteren Kapitel fragen: Welche **Lebensweise** muss aus dem folgen, was wir als Rolle und Aufgabe des Menschen beschrieben haben. Dann sind wir beim zweiten Teil des angekündigten Titels: Weniger ist mehr, oder, wie es die Studie „Zukunftsfähiges Deutschland“ sagt: „Gut leben statt viel haben“.

## 2. Was sagt die Bibelwissenschaft über die Stellung des Menschen?

Zurück zur Bibel:

Karl Amery und viele, die seine Position teilen, bezieht sich ja nicht nur auf einen isolierten Vers; er bezieht sich darauf, dass das Christentum den Menschen als die Krone der Schöpfung gepriesen hat, er bezieht sich darauf, dass der Mensch in eben dem-



selben Kapitel der Genesis als Bild Gottes bezeichnet wird, was von keinem anderen Lebewesen des Globus ausgesagt wird: *Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn.*

Protestantisches Denken lässt sich von dem alten Grundsatz leiten: ad fontes, zurück zu den Quellen. Studieren wir den Originaltext der Bibel, nicht die darüber gelagerten Interpretationen aus zwei Jahrtausenden Christentumsgeschichte. Fragen wir, ob das nach den alten Quellen stimmt:

- dass der Mensch die Krone der Schöpfung sei;
- dass er als das Bild Gottes eine unvergleichlich herausgehobene Stellung über alles Leben hat
- und dass er den Auftrag hat, sich die Erde untertan zu machen.

Die erste Beobachtung:

Es gibt ja zwei Schöpfungsgeschichten, die in der Genesis hintereinander stehen. Die bekanntere ist die jüngere, mit der die Bibel beginnt: Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Und dann geht es los, es entstehen Licht und Finsternis, Tag und Nacht, Erde und Meer, grüne Pflanzen, Vögel, Fische, Landtiere – insgesamt sieben Tagen ist die Welt fertig. Am Ende steht der Mensch.

So haben wir es im Kopf, und das stimmt nicht.

Beschrieben wird, wie man mit Verblüffung feststellt, die Schaffung von Lebensräumen, also von Ökosystemen: Himmel, Meer, Luftraum, Festland, und diese Lebensräume werden besiedelt von Lebewesen:

**Der Himmel von den Gestirnen** (der alte Orient dachte sich die Sterne als Lebewesen),

**das Meer von den Wassertieren, die Luft von den Vögeln** (Himmel und Luftraum sind zwei verschiedene Lebensräume, der Himmel ist jene Käseglocke über der Erdscheibe, auf der die Gestirne ihre Bahn ziehen)

und das Land von den Landtieren, angefangen von den Würmer über die Tiere des Feldes bis – ja bis zum Menschen. Er muss sich den Lebensraum Festland mit den Tieren teilen, für ihn ist kein eigener Lebensraum vorgesehen. Keine hervorgehobene Stellung des Menschen. Der Segen, den Gott erteilt „Seid fruchtbar und mehret euch...“ gilt den Tieren genauso wie den Menschen. Es gibt auch noch eine Nahrungsmittelzuweisung, damit im Lebensraum Erde nicht gleich Mord und Totschlag gibt:

*Und Gott sprach: Sehet da, ich habe euch gegeben alle Pflanzen, die Samen bringen, auf der ganzen Erde, und alle Bäume mit Früchten, die Samen bringen, zu eurer Speise. Aber allen Tieren auf Erden und allen Vögeln unter dem Himmel und allem Gewürm, das auf Erden lebt, habe ich alles grüne Kraut zur Nahrung gegeben.*

Lassen wir das bemerkenswerte Detail beiseite, dass alle Lebewesen Vegetarier sind – die ganze Anordnung zielt darauf, ein Ökosystem zu schaffen, in dem die Lebewesen unter Einschluss des Menschen ihr Auskommen haben und auf ein Miteinander angewiesen sind. Es deutet sich auch an, dass es da Konflikte geben kann. Wer wird die regeln?

Das passiert alles am 6. Schöpfungstag. Und wo bleibt die Krone der Schöpfung? Die Krone der Schöpfung ist Schabbat, nicht der Mensch. Es heißt:

*So wurden vollendet Himmel und Erde mit ihrem ganzen Heer. Und so vollendete Gott am siebenten Tage seine Werke, die er machte, und ruhte am siebenten Tage.... Und Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn, weil er an ihm ruhte von allen seinen Werken...*

Daraus könnte man nun auch allerhand Kulturkritisches für unsere Zeit ableiten, aber das ist nicht unser Thema.

Wie steht es nun mit dem Menschen als Bild Gottes? Imago dei? Was haben Philosophen und Kirchenväter in Jahrhunderten dazu nicht alles Tiefsinniges gesagt: Es ist aber ganz einfach:

In der altorientalischen Welt, ob am Nil oder an Euphrat und Tigris, pflegten die jeweiligen Herrscher, der Großkönig oder der Pharao, im Land und vor allem in den fernen Provinzen, Standbilder von sich aufzustellen. Im Bild, im Standbild, war nach der damaligen Auffassung der Herrscher selber gegenwärtig. Wo das Bild stand, war der Herrschaftsbereich des Pharao.

Man könnte mit dem köstlichen Kino-Film „Die Blues Brothers“ formulieren: *We have a mission from God* – wir – die Menschen – sind im Auftrag des Herrn unterwegs! Das ist nun schon etwas, was den Menschen fundamental von den Tieren unterscheidet, aber es ist keine Macht aus eigener Machtvollkommenheit, es ist übertragene Macht. Gott ist der alleinige Ursprung allen Seins. Die Herrschaft des Menschen ist undenkbar ohne Rückbindung an ihn. Wir sprechen deshalb heute von einem Anthropozentrismus der Verantwortung, nicht einem Anthropozentrismus der Herrschaft.

In dieselbe Richtung weist nun die dritte Aussage über den Menschen: Macht euch die Erde untertan und herrscht.

1934 schrieb der jüdische Theologe Benno Jakob, ganz im Geist der Technikbegeisterung in einem Kommentar zu Genesis 1: *Mit diesen Worten ist dem Menschen die uneingeschränkte Herrschaft über den Weltkörper Erde verliehen, deshalb kann keine Arbeit an ihr, z.B. Durchbohrung oder Abtragung von Bergen, Austrocknen oder Umleiten von Flüssen und dergleichen als gott-widrige Vergewaltigung bezeichnet werden.*

Er und viele andere Ausleger irrten aber. Der Grund lag darin, dass man einen symbolischen Akt der alten Zeit nicht mehr verstand. Das Wort, das Luther mit „untertan machen“ übersetzt, heißt in seiner Grundbedeutung „Den Fuß auf etwas setzen“. Das kann ein Akt harter Unterwerfung sein – den Fuß auf den Nacken des besiegten Feindes setzen. Aber weit häufiger ist dieses Wort mit Ländern verbunden und dann ist der Akt des „Setzens eines Fußes“ ein Akt der Inbesitznahme. Man müsste also übersetzen: Füllt die Erde und nehmt sie in Besitz. Die Erde wird damit als Wohnort der sich ausbreitenden Menschen bezeichnet.

Bleibt das andere Wort „Herrschen“. Da kommt es darauf an, was mit Herrschen gemeint ist. Der Begriff kann denjenigen bezeichnen, der eine Prozession anführt, er steht dafür, wie ein Hirte seine Herde leitet, auch dies ein Bild von Herrschaft, aber eben keine beliebige, sondern eine Herrschaft, deren primäres Merkmal Fürsorge ist. Das gilt auch für die Herrschaft des Königs: Er ist zuständig dafür, dass in seinem Herrschaftsbereich Leben gedeiht. Insgesamt müsste man also übersetzen: „Seid fruchtbar und mehret euch, nehmt

die Erde in Besitz und tragt Fürsorge für alles Leben auf ihr“.

Mir ist völlig klar, dass das christliche Abendland, besonders seit der Zeit der Aufklärung, dies nicht so verstanden hat. Da hat Amery Recht. Aber die Ur-Kunden des Christentum sprechen eine ganz andere Sprache.

Wir haben es also mit einer doppelten Natur des Menschen zu tun:

Einerseits ist er Geschöpf wie alle anderen Geschöpfe. Das wird z.B. auch durch die Genetik bestätigt: Das Erbgut des Menschen deckt sich mit dem des Schimpansen zu 99%. Wir sind Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will, wie es Albert Schweitzer ausgedrückt hat.

Andererseits ist der Mensch in biblisch-christlicher Sicht durchaus herausgehoben über die außermenschliche Schöpfung durch den Auftrag, Gottes Schöpfermacht auf der Erde zu repräsentieren und Verantwortung für alles Leben auf der Erde zu übernehmen. Eine Verfügung über das Leben selbst hat er nicht. Das wird übrigens sehr strikt zur Geltung gebracht in dem Gebot des Schächtens. Das Blut galt als Inbegriff des Lebens, und deswegen musste – und muss man bei den Juden bis heute – beim Schlachten das Blut des Schlachtieres vollständig herauslaufen lassen und es der Erde zurückgeben.

### 3. Die Rolle des Menschen heute als global player

Wenn wir heute in Europa unsere Kulturlandschaften anschauen, dann wird deutlich, dass es kaum einen Quadratmeter Erde gibt, der sein Erscheinungsbild nicht dem Eingriff des Menschen verdankt, über Jahrhunderte hinweg. Das ist auch nach der biblischen Tradition in Ordnung, wenn es dem Leben aller dient.

An der Stelle möchte ich einen kleinen **Exkurs zum Begriff des Naturschutzes** machen:

Noch vor 150 bis 200 Jahren hätten die Menschen ziemlich entgeistert geschaut, wenn wir mit ihnen über Naturschutz hätten sprechen wollen.

Das Thema der Menschen damals war nicht: „Wie schützen wir die Natur?“, sondern: „Wie schützen wir uns vor der Natur?“

Die Natur, das waren Kräfte, die Angst machten; es waren Geheimnisse, die undurchschaubar waren; es waren Gefahren, die Leib und Leben bedrohten.

Der Wolf beispielsweise, der im Märchen zur archetypischen Figur geworden ist, war eine reale Bedrohung für Mensch und Vieh. Hagelschlag, Überschwemmungen, Stürme und Dürrezeiten vernichteten nicht nur bäuerliche Existenzen, sondern stürzten ganze Landstriche in Not und Elend. In alten Kirchenliedern und gottesdienstlichen Gebeten wird Gott um Hilfe gegen den Mehltau, Dürre und Wassernot angefleht. Und noch Goethe hat, als er auf seiner Reise nach Italien über den Brenner fuhr, die Vorhänge seiner Kutsche zugezogen, weil es ihn graute vor den tiefen Schluchten und steilen Felswänden. Wo wir wegen der Schönheit der alpinen Landschaft staunend und ergriffen hinschauen, schaute er weg – Natur war bedrohlich.

Man muss sich den Kontrast einmal klar machen: Heute ist der Mensch auf ganzer Front der Sieger im Kampf gegen die Natur. Oder soll ich lieber sagen, er wähnt sich als der Sieger?

Jedenfalls hat er im Konflikt mit den anderen Lebewesen auf diesem Globus durch die Explosion des technischen Könnens und naturwissenschaftlichen Wissens eine solche erdrückende Überlegenheit errungen, dass er im Begriff ist, alles niederzuwalzen.

Die Wölfe machen heute im Naturpark Bayerischer Wald gewissermaßen Männchen vor den Touristen. Um die Baumwollfelder Kasachstans zu bewässern, hat man einfach Flüsse in ihrem Lauf umgedreht. Wir greifen in das Erbgut von Pflanzen und Tieren ein und geben ihnen auf diese Weise Eigenschaften, die für uns von Vorteil sind.

Wir haben Herbizide, Fungizide und Pestizide, die gewissermaßen die Vollstrecker unserer Todesurteile sind.

Wer einmal ein modernes Maisfeld anschaut, entdeckt zwischen den Reihen der hoch aufgeschossenen Maispflanzen nur noch nackte Erde. Da wächst nichts mehr. Die blaue Kornblume am Feldrand findet man nur noch mit Mühe, der rote Mohn hat sich noch besser behauptet, aber wie lange noch. Die Geschwindigkeit, mit der das Artensterben voranschreitet, nimmt weltweit immer noch zu.

Jetzt, in dieser für die Natur so bedrohlichen Lage, taucht die Forderung auf, Natur zu schützen, jetzt macht sie natürlich Sinn, in der Sprache des Glaubens reden wir davon, dass es gilt die Schöpfung zu bewahren.

Was wir heute brauchen, ist, diesen Respekt vor der außermenschlichen Natur wieder zu lernen. Die Tier und Pflanzen sind nicht einfach für uns da, sondern zuerst einmal für sich selber.

In unserer Gesellschaft gibt es nun schon seit einigen Jahrzehnten eine große Bereitschaft, dies anzuerkennen, jedenfalls in der Theorie. Der Deutsche Bundestag hat im Jahr 2003 beschlossen, den Tierschutz unter die Staatsziele ins Grundgesetz aufzunehmen: Artikel 21a „*Der Staat schützt auch in Verantwortung für die künftigen Generationen die natürlichen Lebensgrundlagen und die Tiere.*“

Allerdings mischen sich in die Debatte nun auch Stimmen ein, die gehen nach meinem Dafürhalten zu weit. „*Seit ich die Menschen kenne, liebe ich die Tiere*“ heißt ein böses Sprichwort. Menschen sind streitsüchtig, egoistisch, machtbesessen, heißt es dann. Die Tiere leben in paradiesischer Unschuld. Wenn wir Menschen nur von unserem hohen Thron heruntersteigen und uns einfach einfügen würden in den Kreislauf der Natur – dann wären alle Probleme gelöst.

Hier wird die doppelte Natur des Menschen in einer anderen Weise aufgelöst, in dem die Verantwortung und der Fürsorgeauftrag abgewiesen werden.

Aber ein Blick aus dem Fenster hinaus in den Garten zeigt: Die Natur ist auch nicht friedlich. Die Katze jagt die Amsel, und die Amsel frisst den Regenwurm. Was man so distanziert die Nahrungskette nennt, hat in Wahrheit mit Töten und Getötet-Werden zu tun.

Auch wir Menschen können ja gar nicht anders, als unser Leben auf Kosten der Tiere und Pflanzen zu fristen.

Wir können nicht dem Grundkonflikt entkommen, dass alles, was lebt, auf Kosten anderen Lebens lebt. Seit Jahrtausenden haben Menschen daran z. B. gearbeitet, sich wild wachsende Gräser zu Nahrungsmittelpflanzen zu machen, Tiere zu domestizieren, Bäume zu fällen, Holz zu verbrennen.

Also, es hat keinen Sinn, von einer völlig konfliktlosen Einheit zwischen Menschen und Natur zu träumen. Es wird immer Konflikte geben. Die Bibel weiß das und hat deshalb dem Menschen die Verantwortung dafür übertragen, diesen Konflikt zu regeln. So, dass möglichst viele möglichst gut leben können und nicht von vornher-

ein die Menschen dominieren. Den Einklang mit der Natur zu suchen, heißt das Gebot, auch wenn es nicht ohne Konflikte abgeht. Heruntersteigen vom Sockel des Allmachtswahns, sich zurücknehmen, leise auftreten, kleine Schritte tun.

Die Bibel hat schon Recht, wenn sie dem Menschen den Auftrag gibt: Herrscht über die Erde und tragt Sorge für das Leben, das auf ihr gedeiht.

#### 4. Wie sollen wir unser Leben einrichten?

Mit diesen Einsichten, meine sehr verehrten Damen und Herren, sind wir aber noch nicht am Ende, denn jetzt wird die Frage umso dringender, wie wir denn nun unser Leben einrichten sollen, damit alles Leben auf der Erde gedeiht. Das Problem hat sich noch verschärft, seit wir unter dem Gebot der Nachhaltigkeit auch noch das Leben der künftigen Generationen in den Blick bekommen haben. Das ist auch neu. Unsere Macht reicht jetzt dazu aus, den ganzen Globus unbewohnbar zu machen, ihn zu vergiften, zu verseuchen, zu verwüsten.

Ich kann unmittelbar anknüpfen an das Ende meines letzten Kapitels:

Den Einklang mit der Natur zu suchen, heißt das Gebot, auch wenn es nicht ohne Konflikte abgeht. Heruntersteigen vom Sockel des Allmachtswahns, sich zurücknehmen, leise auftreten, kleine Schritte tun.

Das wird eine technische, eine wirtschaftliche Seite haben und eine geistig-geistliche. Der Schlüssel zu allem ist der Energieverbrauch.

Ich verkündige hier gerne die Botschaft der drei „E“s:

Einsatz erneuerbarer Energien, Energieeffizienz, Energiesuffizienz.

Mich interessiert als Theologe natürlich am meisten die Suffizienz, also die Frage: **Wie viel Energie**, wie viele stoffliche Ressourcen brauchen wir eigentlich, um ein menschenwürdiges, erfülltes, befriedigendes Leben zu führen.

Die Effizienzrevolution bleibt richtungsblind, wenn sie nicht von einer Suffizienzrevolution begleitet wird, sagt Wolfgang Sachs vom Wuppertal-Institut.

Ich verstehe Suffizienz freilich nicht als Verzicht und Genügsamkeit. Ich glaube, dass ein an der Suffizienz orientierter Le-

bensstil mehr Lebensqualität bringt und nicht weniger. Es gibt ohnehin genug Skeptiker, die sagen: die Suffizienz-Prediger, das sind kirchliche Altkonservative, christliche Nächstenliebe-Idealisten, vitalistische Naturromantiker, kommunautaire Sozialdemokraten, insgesamt halt die Sozialstaatspartisanen – so Joseph Huber vom soziologischen Institut der Universität Halle.

Dagegen steht z.B. die Studie Zukunftsfähiges Deutschland: Sie sagt: Empirische Sozialforscher glauben eine stille Revolution der Werteorientierung zu entdecken. Insbesondere jüngere Personen mit gehobenem Bildungsstand scheinen zunehmend post-materiellen Wertvorstellungen zuzuneigen. Sie streben weniger nach Pflichterfüllung in der Arbeit, Güterbesitz im Konsum und wirtschaftlicher Sicherheit, sondern eher nach Selbstentfaltung, Lebensfreude sowie sozial- und umweltfreundlichen Verhältnissen.

Die Studie sagt aber auch, diese stille Revolution trete offenbar auf der Stelle, und sie hat zwei Gesichter:

Einerseits hat der distanzierte Konsument die Bühne betreten, der zurückhaltend kauft, mehr nach Qualität als Quantität fragt und den Nutzen für das Gemeinwesen bei Einkauf bedenkt. Daneben steht aber der erlebnissüchtige Konsument, der Waren und Serviceleistungen nach ihrem Genuss- und Inszenierungswert verbraucht. Beide sind Postmaterielle und pflegen ihre Selbstverwirklichung. Die Lebensstile haben sich ohnehin vervielfältigt, Stil und Identitäten werden patchworkartig gemischt:

Der Arzt als Harley-Davidson-Fahrer, Kleiderkauf sowohl in der Boutique aber auch auf dem Flohmarkt, IKEA in der Jugendstilvilla.

So bunt und verwirrend das Bild ist: Ich stelle aber dennoch fest, dass es einen, wenn auch nicht gerade steilen Anstieg eines alternativen Konsum- und Freizeitverhaltens gibt. Ökologie ist von einem Nischenfaktor zu einem Nachfragefaktor geworden; Wasch- und Reinigungsmittel sollen ein Öko-Siegel haben, Kosmetika ebenfalls, Aldi und Lidl warten mit Bio-Produkten auf, – bei jedem Lebensmittel-skandal macht die Kurve einen kleinen Sprung nach oben, sinkt zwar nach einiger Zeit wieder zurück, aber nicht ganz so tief, wie der Ausgangspunkt war.

Die Entwicklung kann und muss aus den Quellen der biblischen Schöpfungstheo-

logie verstärkt werden. Dabei kommt uns etwas zu Hilfe, was die wenigsten vermutet hätten, aber auch diesen Quellen gespeist ist: die guten alten Kardinaltugenden der abendländisch-christlichen Tradition. Neben den geistlichen Tugenden Glaube, Liebe, Hoffnung sind das die Klugheit, die Tapferkeit, die Mäßigkeit und die Gerechtigkeit.

Als die wichtigste erscheint mir für uns heute die Mäßigung (temperantia), oder besser: Die Tugend, das **richtige Maß zu kennen**. Sie lehrt uns zu fragen: Wie viel ist genug?

Das Gegenbild zur Temperantia ist **Gula**, die Maßlosigkeit, Völlerei oder Gier. Bei der Suche nach dem rechten Maß ist es hilfreich, Phänomene von Maßlosigkeit und Gier in unserer Gesellschaft wahrzunehmen und zu untersuchen, und davon gibt es genug.

Die Frage des Metzgers „Darf's ein bisschen mehr sein?“ wird immer noch gestellt: bei der Urlaubsreise, bei den Quadratmeter der Wohnung, bei den CDs im Regal.

Sogar das Volumen der Weingläser und Kognakschwenker ist nach meiner Beobachtung in den letzten Jahren immer größer geworden, ebenso die Größe der Eiskugeln.

Es ist an der Zeit, – ich wiederhole es noch einmal – dass wir die Frage stellen: Wie viel ist genug?

Wenn die Tochter 18 geworden ist und den Führerschein gemacht hat – sind dann zwei Autos noch genug?

Bei uns zu Hause, wir sind ein Sechs-Personen-Haushalt, stehen in der Garderobe vielleicht 20 Paar Schuhe und im Keller nochmals so viel. Wie viel ist genug?

In der Hitparade der Werte, die Menschen heute in ihrer Mehrzahl hochhalten, kommt **Temperantia** nicht vor. Die Hitliste der Werte sieht in den top ten folgendermaßen aus:

1. Eigenverantwortung
2. Lebensqualität
3. Lebensfreude
4. Liebe
5. Lebenssinn
6. Freundschaft
7. Gerechtigkeit
8. Echtheit
9. Gesundheit
10. Lernen

Bemerkenswert ist nun, dass der Begriff „Lebensqualität“ der an zweiter Stelle der Hitliste steht, in einer bestimmten Interpretation eine Nähe zur **Temperantia** hat.

Denn: **Temperantia** stiftet Lebensqualität. Ein nachhaltiger Lebensstil ist von dem Grundsatz geprägt: „**Gut leben statt viel haben**“.

Das ist eine Aussage über das richtige Maß. Der Satz lässt sich in folgende Richtungen weiter entfalten:

• **Gut leben statt viel haben, kann heißen: lieber weniger statt mehr.**

Das genießen wir, wenn wir zu Hause Dachboden und Keller entrümpeln; Welch eine Befreiung wenn wir das, was wir doch nicht brauchen, los sind. Das gilt übrigens auch für das Ballast-Abwerfen beim Fasten. Viele Menschen fasten inzwischen ohne von einem religiösen Gebot dazu genötigt zu sein, einfach, um zu erleben, dass man auch von Luft und Liebe leben kann, eine Weile jedenfalls, ohne Pasta, Double-Whopper und Rindsgulasch.

• **Gut leben statt viel haben, kann heißen: lieber einfacher statt komplexer.**

Mein Pfarrerskollege und Karikaturist Tiki Werner Küstenmacher hat mit seinem Buch „simplify your life“ einen Welterfolg gelandet. Es gibt eine große Sehnsucht nach dem Einfachen; es gilt, die Eleganz des Einfachen zu entdecken: Ja, und dann wollen wir uns ein neues Telefon kaufen, eigentlich nur, um damit zu telefonieren, packen es zuhause aus und erkennen, dass es heute gar keine Telefone mehr gibt, mit denen man nur telefoniert. Das sind Alleskönner, Wunderwerke mit dicken Handbüchern; aber wer nutzt das alles, vorausgesetzt, er hat es zuvor wirklich verstanden und sich durch das Handbuch hindurchgebissen?

• **Gut leben statt viel haben, kann heißen: lieber langsamer statt schneller.**

Sie kennen vielleicht die Anekdote vom Indianer, der eine Flugreise gemacht hat und am Zielort zuerst ganz stumm und regungslos dasitzt. Auf die Frage, warum er sich so zurückzieht, antwortet er: ich muss erst warten, bis auch meine Seele nachgekommen ist. Geht es uns nicht gelegentlich auch so? Eine Entschleunigung unseres Lebens, unserer Wirtschaft würde vermutlich das Maß des Menschlichen wieder besser treffen und uns zufriedener und gesünder sein lassen.

• **Gut leben statt viel haben, kann heißen: lieber näher statt weiter.**

Ich habe mit einem Bekannten gesprochen, der eine Flugreise rund um den Erdball gemacht hat, um die Welt nicht in 80 Tagen, sondern in 20 Tagen. Er war überall, aber er hat nichts gesehen. Die Flughäfen sind auf der ganzen Welt ziemlich gleich. Und die Zentren der Metropolen, in die er dann vom Flughafen aus mit dem Taxi gefahren ist, auch. Er empfiehlt diese Reise niemandem mehr. Vielleicht macht er demnächst aber eine Radtour durch den Böhmerwald.

• **Gut leben statt viel haben, kann heißen: lieber nutzen statt besitzen:**

Ich denke hier beispielsweise an das Carsharing; ich selber habe vor 13 Jahren mein Auto abgeschafft und bin Mitglied bei Statt-Auto geworden, statt mit Zweitauto. Unsere Fahrzeuge sind im Durchschnitt des Tages doch nur Stehzeuge, die unendlich viel Raum in unseren Städten beanspruchen. Das Buchungsverfahren bei Statt-Auto ist einfach und hält mich zugleich davon ab, überflüssige Fahrten zu machen. Es gibt ja auch das Fahrrad, das ist in der Stadt sogar schneller, und gesünder ist Radfahren sowieso.

• **Gut leben statt viel haben, kann heißen: lieber bewahren statt wegwerfen.**

Wenn ich für einen Wintermantel viel Geld ausbebe, gute schicke Qualität kaufe und ihn zehn Jahre trage, habe ich etwas für die Nachhaltigkeit getan, habe Energie und Rohstoffe gespart. Und ich habe mich dem Diktat der Mode entzogen, die mir einreden will, ich könne einen Mantel schon nach einem Jahr nicht mehr tragen.

Unter den ehrenamtlichen Umweltbeauftragten unserer Kirche, und nicht nur bei ihnen, gibt es eine Fülle von Männern und Frauen, die ihren Alltag an dieser und jener Stelle verändert haben: Sie erproben ein Leben ohne Auto und fahren Fahrrad, sie betreiben ihr Auto mit Pflanzenöl, sie reduzieren ihren Fleischkonsum und kaufen Lebensmittel aus ökologischem Anbau, sie beziehen Strom aus regenerativen Quellen, sie verzichten auf Flugreisen im Urlaub, sie beteiligen sich an Bürgersolaranlagen oder bewegen die Kirchengemeinde, ein Blockheizkraftwerk zu installieren. Solche Beispiele einzelner sind wichtig. Sie führen den Beweis, dass ein Umbau unseres Lebensstils praktikabel ist.

Ich weiß, dass der Weg vom Wissen zum Tun sehr weit ist. Wir wissen aus empirischen Untersuchungen, dass ein hoher Prozentsatz von Menschen all diese Ideen, die ich vorgetragen habe, ganz toll finden, aber vor dem Regal im Supermarkt und im Reisebüro anders entscheiden. Der Weg vom Kopf zur Hand führt über die Zwischenstation des Herzens. Gefühle und tief eingeprägte archetypische Muster lenken unser Tun, nicht die Vernunft. Hubert Weinzierl sagt: Die Überlebensfragen der Menschheit lassen sich längst nicht mehr allein mit immer mehr Umwelttheologie lösen. Was Not tut, ist ein „spiritueller Aufbruch“.

Der beginnt da, wo wir den materiellen Konsum nicht mehr als Gott-Ersatz ansehen, nicht mehr als Trost in allen Krisen und als Selbstvergewisserung nach dem Grundsatz: ich kaufe, also bin ich. Es geht weiter damit, dass wir neu die Schöp-

fungsspiritualität entdecken. Deswegen sprechen wir in der Kirche davon, dass wir den Einklang mit der Natur wieder suchen wollen. Schöpfungsspiritualität pflegen, in das Lob des Schöpfers und seiner herrlichen Schöpfung einstimmen, heruntersteigen vom Sockel der Allmachtsphantasien, die tiefe Solidarität fühlen mit allem, was lebt, was krecht und fleucht. Zwar steht auf den Bäumen nicht geschrieben „made in heaven“. Einen Beweis für die Existenz Gottes, der auch den Atheisten umstimmt, gibt es so nicht. Aber ein Gefühl für die Verbundenheit mit dem Kosmos kann entstehen, eine Dankbarkeit dafür, dass der Schöpfer für uns sorgt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, „weniger ist mehr“ war dieser Vortrag überschrieben. Dieser Grundsatz ist auch auf eine Veranstaltung wie dieser anwendbar.

Hoffentlich war's nicht zu viel. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

**Anschrift des Verfassers:**

Kirchenrat Gerhard Monninger  
Der Beauftragte  
für Umweltfragen der  
Evangelisch-Lutherischen Kirche  
in Bayern  
Marsstraße 19  
80335 München

**Thesen zur Kulturlandschaft**

Stefan KÖRNER, Ilke MARSCHALL, Johannes PAIN und Norbert WIERSBINSKI

**Thesen zur Kulturlandschaft<sup>1)</sup>**

Die vorliegenden Thesen entstanden auf der Grundlage von Workshops im Rahmen der Tagung „Verwildertes Land – wuchernde Stadt?“ Die Tagung handelte von der Zukunft der Kulturlandschaft im urbanen und ländlichen Raum. Sie fand in der Internationalen Naturschutzakade-

mie auf der Insel Vilm vom 18.09.-21.09.2006 in Kooperation mit dem Fachgebiet Landschaftsbau/Vegetationstechnik der Universität Kassel sowie der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL) statt. Basis dieser Thesen sind die Ergebnisse von drei

Arbeitsgruppen („Landgruppe“, „Stadtgruppe“, „Politikgruppe“), die von den Autoren grundlegend überarbeitet und neu gruppiert wurden, weil die Struktur, Diktionen etc. der Arbeitsergebnisse zu unterschiedlich war. Thesen der „Stadtgruppe“ finden sich nun z.B. im einleitenden

<sup>1)</sup> Die Thesen erscheinen in dieser Fassung in Kürze ebenfalls in den BfN-Skripten des Bundesamtes für Naturschutz, Bonn.

Teil, manche Teile ihrer Thesen, die sich auf Gestaltungs- und Partizipationsprozesse beziehen, wurden aber auch unter „Landschaftspolitik“ subsumiert.<sup>2)</sup>

### **Ausgangspunkt: Die Sehnsucht nach der Kulturlandschaft und die Unzufriedenheit mit dem alten Begriff**

1. **Traditionell beschreibt der Begriff der Kulturlandschaft eine ländliche Symbiose von Kultur und Natur, die durch eine besondere, historisch gewachsene Eigenart ausgezeichnet ist.** Diese Eigenart erscheint sinnstiftend. Die Idee von Kultur ist stark vom christlichen Humanismus der Herderschen Geschichtsphilosophie geprägt und an die Unterscheidung von Kultur und Zivilisation gebunden. „Kultur“ bezeichnet – auf Landschaft bezogen – die einfühlbare Entwicklung der natürlichen Möglichkeiten eines Raumes durch das in ihm siedelnde Volk. Durch eine solche Entwicklung entsteht eine historisch gewachsene individuelle Eigenart von „Land und Leuten“. Kultur und Natur sind dann kein Gegensatz, sondern eine harmonische Einheit.
2. **Es besteht das Bedürfnis nach einem neuen Begriff von Kulturlandschaft, der nicht nur die vermeintlich idyllischen ländlichen Lebensverhältnisse repräsentiert, sondern auch die Realität in der postindustriellen Gesellschaft abbildet. Auch deshalb ist die Idee der Kulturlandschaft in der Diskussion.** Zu klären ist, ob die Realität unserer gegenwärtigen Vergesellschaftung durch ein reformiertes traditionelles Verständnis von Kulturlandschaft abzubilden ist, oder ob ein neuer Begriff nötig ist.
3. **Landschaftsentwicklung heißt unter traditioneller Perspektive Entwicklung von Individualität (Eigenart) als Ausdifferenzierung und Vervollkommen der kulturellen und natürlichen Möglichkeiten.** Daher ist der Begriff der Eigenart an den Begriff der Vielfalt gebunden. In der Vielfalt erweist sich die Vitalität von Kultur und Natur.

4. **Das Gegenprinzip zu Eigenart und Vielfalt sind Uniformität und Egalität.** Sie werden der technisch-industriellen Zivilisation angelastet. Diese funktioniert nach den universellen Effizienzkriterien der kapitalistischen Ökonomie, die letztlich keine Rücksicht auf regionale Eigenarten nimmt. Dieser Prozess der Verbreitung von Gleichartigkeit wird heute mit Globalisierung bezeichnet.
5. **Aus der antiegalitären Haltung traditioneller Landschaftsgestaltung resultiert eine antidemokratische Komponente.** Sie kam im frühen Natur- und Heimatschutz deutlich zum Ausdruck und wurde unter dem Banner einer rassistischen Politik auf die Spitze getrieben. Ob daher der traditionelle, an Eigenart orientierte Kulturlandschaftsbegriff reformfähig ist und auf die Realität zunehmend urban geprägter Landschaften angewendet werden kann, wird daher von verschiedenen Seiten bezweifelt.
6. **In der Diskussion sind daher verschiedene alternative Landschaftsbegriffe, die sich mit dem Nimbus der geschichtslosen Offenheit und Unbelastetheit umgeben.** Ihr gemeinsamer Nenner ist, dass letztlich alle menschlichen Aktivitäten und deren räumliche Manifestationen Ausdruck aktueller Kultur sind. Sie sind dann gültige Zeugnisse von „Landschaft“ und nicht etwa Landschaftsveränderungen.
7. **Diese alternativen Landschaftsbegriffe haben aber den Nachteil, dass aus ihnen kaum spezifische Kriterien für die Landschaftsgestaltung abgeleitet werden können.** Denn wenn jede Handlung letztlich „Kultur“ ist, kann nicht mehr gewertet werden. Dieser Landschaftsbegriff wird beliebig. Es bleibt dann nur die Anerkennung der faktisch ablaufenden Landnutzung.
8. **Die Europäische Landschaftskonvention ist hier präziser: Zwar ist nicht vom deutschen Begriff der Eigenart die Rede, wohl aber von einem Landschaftscharakter, den es in einem gesellschaftlichen Diskurs**

**zu bestimmen und zu entwickeln gilt.** Dieser Diskurs hat sich mit den aktuellen und künftigen Landnutzungen auseinander zu setzen und muss vor allem die Werte klären, mit denen diese beurteilt werden: Es geht darum, was „Charakter“ und davon abhängig „Kultur“ jeweils bedeutet.

### **Landschaftswandel**

9. **Ausdruck der gegenwärtigen Landnutzung ist zum einen die Schrumpfung in ländlichen Gebieten und in bestimmten Stadtregionen, zum anderen aber auch die Entwicklung urbaner Boomregionen mit einem entsprechenden Flächenverbrauch.** Als Konsequenz aus den Schrumpfungprozessen verwildert zum einen das Land (Flächen und Wege wachsen z.B. zu). Zum anderen aber nimmt in den Boomregionen die Inanspruchnahme bislang unbesiedelter Flächen zu. Das Land verstädert weiter.
10. **Die Dichotomie von Stadt und Land löst sich auf. Hohe Mobilität, Erlebnisdichte und Warenverfügbarkeit sowie neue Möglichkeiten der Kommunikation, wie sie vor allem das Internet bietet, (also Globalisierung und Tertiärisierung) führen räumlich gesehen zu einem immer weiteren Verwachsen von Stadt und Land:** Es entstehen vor allem in den Boomregionen „zwischenstädtische“ Gebilde (Sieverts), die weder einen eindeutig städtischen, noch einen klar ländlich definierten Charakter aufweisen.
11. **Gesellschaftlich gesehen bedeutet die Auflösung dieser Dichotomie vor allem die Ausbreitung einer urbanen Lebensweise auch auf dem Land. Denn Urbanität ist kein ausschließliches Ergebnis von räumlicher Dichte und Mischung mehr, sondern ebenso ein Lebensstil, der zunehmend auch auf dem Land praktiziert wird.** Eine Beschreibung der realen Situation mit den alten Raumkategorien „Stadt“ und „Land“ erscheint daher unangemessen. Auch aus diesem Grund wird ein neuer Landschaftsbegriff gefordert, der dieser Situation gerecht

<sup>2)</sup> Arbeitsgruppe I „Verwilderndes Land?“, Thomas Büttner, Dóra Drexler, Tanja Hain, Evelyn Köstler, Ilke Marschall (Redaktion), Kerstin Marten, Harald Menning, Michael Roth, Götz Schmidt, Anja Starick Arbeitsgruppe II: „Wuchernde Stadt“: Andrea Burmester, Ulrike Hesse (Redaktion), Stefan Körner, Nicole Pfoser, Jens Schiller, Markus Schwarzer, Oliver Thäßler, Vera Vicenzotti (Redaktion), Angela Weil Arbeitsgruppe 3: „Moderne Landschaftspolitik“: Peter Bolliger; Dorit Börner; Hubertus von Dressler; Ludger Gailing (Redaktion); Markus Leibenath; Ulrich Mehl; Dieter Schäfer; Rob Schröder; Jörg Steinhoff). Weiter haben Notizen und Anmerkungen hinterlassen: Verona Stillger und Diedrich Bruns.

werden soll, indem er sowohl unbesiedelte Gebiete als auch Siedlungsbe-  
reiche mit einschließen und von länd-  
lich geprägten Ideallandschaften (Ar-  
kadien) Abschied nehmen soll.

- 12. Es gibt aber auch gegenläufige Tendenzen: In den Ballungszentren erhalten sich ländliche Landschaftsbilder, in den entsiedelten Regionen kommt es zu neuen Nutzungen.** Die Nähe zu den Städten lassen semi-landwirtschaftliche Nutzungen entstehen, wie z.B. die Pferde- und Kleintierhaltung oder einen urbanen Gartenbau. Die entsiedelten ländlichen Regionen werden wieder attraktiv für die Biomasse-/Energieproduktion und werden u.U. ihren Charakter tief greifend verändern.

### Wildnis

- 13. Natürliche Wildnis (in Form von möglichst „ursprünglichen“ Räumen als auch von verwilderten Gebieten) ist einerseits als Teil von Kulturlandschaft, d.h. als das symbolische Gegenüber von Kultur örtlich anzuerkennen.** Sie ermöglicht andere Naturerlebnisse als die Kulturlandschaft, denn sie saturiert bei einer gewissen Ausdehnung Bedürfnisse nach Freiheit oder dient als Ort der Bewahrung moderner Abenteurer.
- 14. Die wuchernde Großstadt („architektonische Wildnis“) galt immer als das Gegenteil des „gesunden“ und identitätsvollen ländlichen Lebens.** Aber auch sie ermöglicht spezifische Freiheitserfahrungen, die eine lange Tradition haben („Stadtluft macht frei“).
- 15. Andererseits verwischen natürliche und architektonische Verwilderung (Brachen und „wuchernde“ Städte) beide auf unterschiedliche Weise historische Spuren in der Landschaft.** Es kommt zu einem Verlust landschaftlicher Charakteristika und von Lesbarkeit. Sie greifen die traditionelle Identität von Kulturlandschaften an. Dies kann mit einer zunehmenden Gestaltlosigkeit und sinkender Nutzbarkeit von Landschaft einhergehen.
- 16. Urbane Schrumpfungprozesse, d.h., die Ausbreitung von Brachen in Stadtregionen, als auch das flächenhafte Wachstum von Stadtregionen werden als unkontrolliert, bzw. unkontrollierbar wahrgenommen.** Weisen „wuchernde“ Städte auf die Grenzen planerischer Steuerungsmacht hin, bestehen in einer auf Wachstum basierenden demokratischen Gesellschaft große Unsicherheiten gegenüber dem Rückbau von Siedlungen und der damit einhergehenden Ungleichheit der Lebensverhältnisse.
- 17. Die Überwindung dieser Akzeptanzschwierigkeiten bei Planern, Politikern und Bevölkerung führt über ein geändertes gesellschaftliches Selbstverständnis, das die dynamischen Prozesse von Wachstum und Schrumpfung als sich gegenseitig bedingende Phänomene anerkennt.** Die Attraktivität städtischen Lebens verläuft in Wellen; es gibt auf lange Sicht keinen stabilen Trend. Der Trend zur Rückkehr in die Innenstadt wird mit der Sehnsucht der Städter nach der Provinz konterkariert. Sie ziehen meist jedoch erst dann aus den Städten, wenn sie Kinder bekommen, versuchen im Alter aber wegen des Infrastrukturangebots in die Städte zurückzukehren. Die Sehnsucht nach dem Land bleibt ein im Urlaub oder am Wochenende ausgelebter Traum, der die Belastungen des städtischen Lebens kompensieren soll.
- 18. Fragmentierte, verstädterte Landschaften werden oft als hässlich angesehen, weil sie dem Idealbild einer ländlich-harmonischen Ordnung nicht entsprechen. Eine charaktervolle Landschaft mit Identität muss aber keine schöne Landschaft im Sinne ländlicher Harmonie sein.** Das, was die charakteristische Identität einer Landschaft oder einer Region ausmacht, ist in erster Linie ihre in ihrer Eigenart zum Ausdruck kommende (Nutzungs-) Geschichte und ihre naturräumlichen Besonderheiten. Auch „geschundene“ Landschaften, also beispielsweise industriell genutzte Regionen, können als charaktervolle Orte wahrgenommen werden (z.B. Industrielandschaften im Ruhrgebiet, Tagelagergebiete in der Niederlausitz).
- 19. Die Begriffe des Patchworks und des Mosaiks sind in Stadtentwicklung einerseits und Naturschutz und Kulturlandschaftsplanung andererseits unterschiedlich konnotiert.** Während z.B. die Idee des Patchworks oder des Mosaiks (patch dynamics, Mosaik-Zyklus-Theorie) im Naturschutzdiskurs als Vielfalt fördernd angesehen wird, hat sie in der Stadtentwicklungsdiskussion den negativen Beigeschmack von Kontrollverlust und beliebigen Chaos. Die Anwendung der in der Naturschutzdebatte positiv konnotierten Begriffe auf fragmentierte städtische Kontexte kann die Chance zu einer neuen Betrachtungs- und Bewertungsweise der urbanisierten Landschaften eröffnen und damit auch neue gestalterische Zugänge fördern.

### Landschaftspolitik

- 20. Kulturlandschaft hat einen Wert, der auf dem Markt der konkurrierenden Interessen noch nicht hinreichend wahrgenommen wird.** Über die Produktionsfunktion hinaus erfüllt Landschaft diverse menschliche Bedürfnisse, indem sie durch ihren kulturellen und natürlich bedingten Reichtum Identität stiftet und Heimat bildet oder Bedürfnissen nach Geborgenheit und Freiheit Raum bietet. Zugleich bleibt Landschaft genutzter Raum. Die natürlichen und kulturellen Werte der Landschaft zu erfassen, zu benennen und damit bewusst zu machen – auch damit diese mit den konkurrierenden Interessen des Marktes in einen gesellschaftlichen Wettbewerb treten können – bleibt eine der zentralen Aufgaben des Naturschutzes und der Landschaftsplanung.
- 21. Es besteht ein Zusammenhang zwischen der charaktervollen Identität einer Landschaft und bürgerschaftlichem Engagement für eine Region.** Oftmals löst die Bedrohung von Landschaften oder Landschaftselementen mit einem typischen, historisch gewachsenen Charakter bürgerschaftliches Engagement aus. Das drohende Verschwinden bestimmter charakteristischer Merkmale nehmen viele Bürger als potentiellen Verlust von Heimat wahr. Voraussetzung für engagiertes Interesse an Gestaltungsprozessen der Region ist also eine emotionale Bindung an den Ort, meist bedingt durch eine gewisse Sesshaftigkeit.
- 22. Der Charakter einer Landschaft muss sich auf erkennbare, gelebte Muster gründen, andernfalls besteht die Gefahr, dass er auf ein inhaltsleeres,**

- unauthentisches Marketingbild reduziert wird.** Die Wahrnehmung einer Landschaft als charaktervoll kann jedoch auch Anstoß zu einer veränderten ästhetischen Wahrnehmung geben: Einer vormals als zerstört und hässlich empfundenen Landschaft kann, wenn ihr in einem ersten Schritt eine charakteristische Eigenart zuerkannt wird, in einem zweiten Schritt auch ein auf eigentümliche Art ansprechender ästhetischer Reiz zugeschrieben werden.
- 23. Dies gilt grundsätzlich auch für künftige „Energiewälder“.** Einerseits können sie als Steigerung der herkömmlichen industrialisierten Landwirtschaft gesehen werden, andererseits können sie auch Kulturlandschaften sein, wenn man ihnen einen spezifischen Charakter abtrotzen kann.
- 24. Daher ist eine neue qualifizierte Debatte um die zukünftige Qualität der ländlichen Kulturlandschaft einzuleiten.** Diese ist mit ökonomischen, sozialen und ethischen Auseinandersetzungen verbunden, die gesellschaftlich auszutragen sind.
- 25. Derartige Diskussionsprozesse werden durch die Europäische Landschaftskonvention gefordert.** Daraus folgt, dass sektorale Grenzen überwindende und Wertmaßstäbe in der Bevölkerung und bei den Planern reflektierende landschaftspolitische Diskurse zu fördern sind. Dazu bedarf es Bildungs- und Qualifizierungsangebote, weil Diskurse Kenntnisse erfordern. Landschaftspolitik ist ebenso Reflexionsarbeit wie die Schaffung und Lenkung finanzieller (Förder) Mittel, um den Menschen auch eine ökonomische Perspektive zu bieten.
- 26. Bürgerbeteiligungsprozesse sind, wenn und weil es um die Gestaltung der heimatischen Lebenswelt geht, oftmals langwierig und spannungsvoll.** Partizipation ist kein harmonischer Prozess: Vielfach entdecken die

planenden Experten wegen ihrer größeren, professionell bedingten inneren Distanz Ansätze einer möglichen Identitätsentwicklung eher als große Teile der Bevölkerung. Es ist ihre Aufgabe, gesellschaftlich und kulturell zugkräftige Trends zu erahnen und in Gestaltungen umzusetzen. Allerdings wird in der Bevölkerung die Arbeit an der regionalen Identität als eine Weiterentwicklung von Eigenart oft als oktroyiert abgelehnt. Die damit verbundenen professionellen Landschaftsgestaltungen widersprechen oft ihrem Verständnis heimatlicher Landschaft.

- 27. Aber gerade in der spannungsvollen Auseinandersetzung zwischen den verschiedenen Positionen kann eine Chance liegen, eine Identität der Region entstehen und sich festigen zu lassen.** Beispiele für ein solches Ringen um eine Identität sind die IBA Emscher Park aber auch die Tagebaugebiete in der Niederlausitz der IBA Fürst-Pückler-Land.
- 28. Die Europäische Landschaftskonvention, die derartige Partizipationsprozesse zum Kern hat, liefert wichtige Impulse für eine moderne Landschaftspolitik. Ihre Ratifizierung durch die Bundesrepublik Deutschland ist daher geboten. Zumindest aber sollten die europäischen Aktivitäten aktiv beobachtet werden.** Da Landschaftspolitik eine Querschnittsaufgabe ist, liegt die Zuständigkeit hierfür durchaus nicht nur bei der Umweltpolitik, sondern auch bei der Raumordnungspolitik in Bund und Ländern.
- 29. Es ist im Prozess der Umsetzung der Europäischen Landschaftskonvention darauf zu achten, dass er sich nicht gegen die bewährte Praxis in Naturschutz und Landschaftsplanung richtet.** Die Europäische Landschaftskonvention sollte vielmehr als „Dach“ verstanden werden, das die Bewahrung bestehender Regelungen zur Erfüllung internationaler Verpflich-

tungen (z.B. in der Biodiversitätspolitik oder im Kulturgutschutz) gewährleistet und gleichzeitig innovative Ansätze (z.B. zur Partizipation und zur Bewusstseinsbildung) in die Landschaftspolitik integriert.

- 30. Eine weiterentwickelte Landschaftsplanung, die sich wieder verstärkt dem kulturellen und gestalterischen Diskurs öffnet, kann dabei ein wichtiger Partner oder sogar ein Instrument der Umsetzung sein.** Die in ihrem Rahmen gesammelten Erfahrungen bieten wichtige Ansatzpunkte für die Umsetzung von Zielen der ELC. Auch die Europäische Union sollte nach Inkrafttreten der Europäischen Landschaftskonvention dem Übereinkommen beitreten (nach Art. 14 ELC), um dem Umsetzungsprozess einen weitergehenden Impuls zu verschaffen.

#### **Anschrift der Verfasser:**

Univ.-Prof. Dr. Stefan Körner  
Universität Kassel  
Fachgebiet für Landschaftsbau  
und Vegetationstechnik  
Gottschalkstraße 26  
3410 Kassel  
koerner@asl.uni-kassel.de

Dr. Ing. Ilke Marschall  
Universität Kassel  
Fachgebiet Landnutzung  
und Landschaftsplanung  
Gottschalkstraße 28  
34109 Kassel  
marschall@uni-kassel.de

Dipl.-Ing. Johannes Pain  
Bayerische Akademie für Naturschutz  
und Landschaftspflege (ANL)  
Seethaler Straße 6  
83410 Laufen  
Johannes.Pain@anl.bayern.de

Dr. Norbert Wiersbinski  
Internationale Naturschutz-  
akademie Insel Vilm  
Insel Vilm  
18581 Puttbus  
norbert.wiersbinski@bfn-vilm.de

Christoph MUSIK <sup>1)</sup>

# Naturschutzwacht in Bayern – Aspekte einer sozialwissenschaftlichen Untersuchung

Spätestens seit bekannt ist, dass die globale Erderwärmung in hohem Maße auf den Menschen und seine Tätigkeiten zurückzuführen ist, sollte jedem bewusst sein, dass Natur und Gesellschaft stark zusammenhängen und sich gegenseitig beeinflussen. Der Mensch beeinflusst mit seinem Handeln die Natur, genauso wie die Natur auf das Handeln des Menschen einwirkt, wie es in etwa das Interaktionsmodell von Sieferle<sup>2)</sup> beschreibt. Wenn man einen Blick auf die Diskussion um den Klimawandel wirft, so wird schnell deutlich, dass Schutzmaßnahmen vor allem auf der Ebene des technischen Umweltschutzes vorzufinden sind, wobei oft das menschliche Verhalten in diesem Prozess vernachlässigt wird. Denkt man an Naturschutz, so ist man dazu geleitet, an ökologische Zusammenhänge zu denken, wenn nicht sogar ebenso an technischen Umweltschutz. Jedoch vergisst man, dass gerade im Naturschutz Menschen einen maßgeblichen Anteil einnehmen, welche dafür verantwortlich sind, wie Naturschutz aussieht und wie er sich vollzieht. An diesem Punkt ist es notwendig zu erkennen, dass **Naturschutz auch ein sozialwissenschaftliches Thema** sein muss und eine gemeinsame Herangehensweise zusammen mit naturwissenschaftlichen Disziplinen angestrebt werden sollte.

Der Naturschutz in Bayern kann auf eine lange Tradition zurückblicken und ist stark vom **ehrenamtlichen Engagement der NaturschutzwächterInnen** geprägt. Bindeglied zwischen dem freiwilligen Ehrenamt und dem professionellen Naturschutz ist die Aus- und Fortbildung der bayerischen Naturschutzwacht an der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL). Die Qualität und die Vermittelbarkeit der Aus- und Fortbildung stellen eine Basis für eine erfolgreiche Naturschutzarbeit in Bayern dar, weshalb es unbedingt notwendig ist,

erstens zu begreifen, mit wem man es bei der Aus- und Fortbildung überhaupt zu tun hat und zweitens, wie man die Aus- und Fortbildung verbessern und an die Bedürfnisse der NaturschutzwächterInnen anpassen kann. Zu diesem Zwecke wurde in der zweiten Jahreshälfte 2006 im Rahmen eines Projektpraktikums eine Evaluation der Aus- und Fortbildung der Naturschutzwacht in Bayern durchgeführt, wobei 123 ehrenamtliche NaturschutzwächterInnen und die Unteren Naturschutzbehörden in Bayern befragt wurden. **Im Folgenden sollen die Ergebnisse dieser Studie dargestellt werden.**

Ein wichtiger Bestandteil der Evaluation war die Erfassung von soziodemographischen Daten, welche mehr Aufschluss darüber geben sollten, welche Menschen überhaupt NaturschutzwächterInnen sind. Wenn man es mit einem Mitglied der Naturschutzwacht in Bayern zu tun hat, kann man demzufolge mit hoher Wahrscheinlichkeit davon ausgehen, dass es sich dabei um einen circa 60-jährigen Mann handelt, welcher entweder berufstätig ist und die Mittlere Reife als Schulabschluss besitzt oder pensioniert ist und einen Pflichtschulabschluss hat.

Die wohl auffälligste Erkenntnis der Evaluation ist das Fehlen von Frauen in der Naturschutzwacht. Wie Abbildung 1 verdeutlicht, ist nicht einmal jedes zehnte Mitglied der Naturschutzwacht eine Frau.

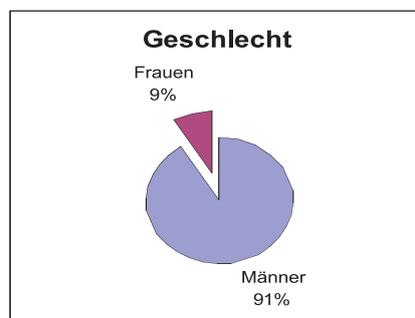


Abbildung 1

Aufgrund der geringen Fallzahl der Frauen in der Stichprobe der Evaluation war es schwierig, genauere Aussagen über diese zu machen. Gerade aber aus diesem Grund wäre es für weitere Untersuchungen interessant, sich näher damit zu beschäftigen und vor allem herauszufinden, wie es zu einer weiblichen Minderheit in der Naturschutzwacht überhaupt kommt. Tendenziell konnte man aber feststellen, dass Frauen eher jünger sind und einen höheren Bildungsabschluss besitzen.

Ein weiteres wichtiges Ergebnis der Evaluation ist die Altersstruktur der NaturschutzwächterInnen, welche sich wie in Abbildung 2 in fünf Kategorien darstellen lässt.

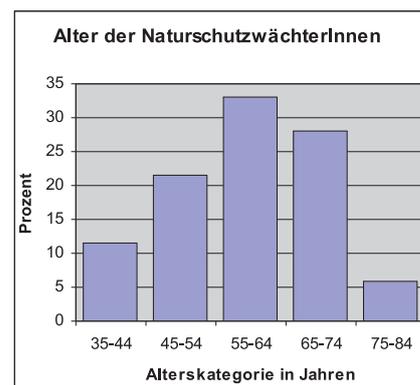


Abbildung 2

Hierbei wird ersichtlich, dass sich ein Drittel der NaturschutzwächterInnen im Alter von 55-64 Jahren eng um den Mittelwert von 59 Jahren streut und sowohl mit zunehmendem, als auch mit abnehmendem Alter immer weniger Personen vorzufinden sind. Die Feststellung, dass etwa  $\frac{3}{4}$  der NaturschutzwächterInnen über 50 Jahre alt sind zeigt deutlich auf, dass viele ältere Personen die Tätigkeit ausüben. Hier kann man sich die Frage stellen, weshalb sich NaturschutzwächterInnen vor allem in diesem Alter antreffen lassen und wie es dazu kommt, dass nicht auch jün-

<sup>1)</sup> Der Autor Christoph MUSIK ist derzeit (Ende Juni 2007) post-graduierter Student der Soziologie an der Universität Wien.

<sup>2)</sup> Sieferle, R.P. (1997): Kulturelle Evolution des Gesellschaft-Natur-Verhältnisses. In: Fischer-Kowalski, M. et al. Gesellschaftlicher Stoffwechsel und Kolonisierung von Natur. G+B Verlag Fakultas, Amsterdam, 37-55.

gere Personen Interesse am Naturschutz besitzen oder einfach keinen Zugang zu diesem Feld finden. In der gesamten Stichprobe war keine einzige Person dabei, welche sich in einer Ausbildung befindet. Die NaturschutzwächterInnen befinden sich entweder in einem Beschäftigungsverhältnis oder sind PensionistInnen. Während Berufstätige mit Mittlerer Reife die größte Gruppe darstellen, sind PensionistInnen mit Pflichtschulabschluss die zweitgrößte Gruppe. Insgesamt 13,6% der berufstätigen aktiven NaturschutzwächterInnen sind AkademikerInnen. Hier wäre in der Folge noch genauer zu erheben, welche Professionen und Berufe diese Personen haben.

Wie auch im Erwerbsleben kann man bei der Ausübung der Naturschutzwachtstätigkeit überlegen, ob es eine Altersgrenze geben sollte, ab welcher man nicht mehr aktiv ist. Dies wurde allerdings vom Großteil der befragten NaturschutzwächterInnen abgelehnt, wie Abbildung 3 verdeutlicht. Demnach lehnen 60% eine obere Altersgrenze strikt ab, 22% sind eher gegen eine solche Altersgrenze. Nur 18% der Befragten könnten sich eine obere Altersgrenze eher schon oder klar vorstellen.

Interessant ist in diesem Zusammenhang sicherlich zu erwähnen, dass die Beantwortung dieser Frage nicht mit dem Alter der Befragten zusammenhängt. Jüngere NaturschutzwächterInnen bis 54 Jahre, welche in nächster Zeit wahrscheinlich nicht von einer Altersgrenze betroffen wären, sind genauso wie Ältere eher gegen eine obere Altersgrenze.

In den letzten Jahren wurde von Seiten der Politik immer wieder darüber diskutiert, ob die Naturschutzwacht eine einheitliche



Abbildung 3

Dienstbekleidung zur besseren Erkennung in der Bevölkerung tragen sollte, um den Erkennungs- und auch Bekanntheitsgrad der vielen Leuten unbekanntem Naturschutzwacht zu steigern. Diese Tendenz zur Unbekanntheit könnte sich im Übrigen auch in der Selbsteinschätzung der NaturschutzwächterInnen widerspiegeln, was die gesellschaftliche Anerkennung ihrer Tätigkeit anbelangt. Demnach sind nur 7,5% der Meinung, dass sie eine hohe Anerkennung in der Gesellschaft hätten, immerhin 34,2% sehen ihre Tätigkeit als eher hoch anerkannt an. Dennoch sind weit mehr als die Hälfte der NaturschutzwächterInnen davon überzeugt, dass ihre Arbeit keine gesellschaftliche Anerkennung genießt.

Was die Frage nach der einheitlichen Dienstbekleidung anbelangt, war in der Evaluation Unsicherheit festzustellen, da der Großteil der Befragten antwortete, dass die Dienstbekleidung eher oder eher nicht notwendig sei. Für die unbedingte Notwendigkeit einer Dienstbekleidung sprachen sich 17,2% aus, für eine strikte Ablehnung mit 25,5% ein etwas größerer Teil. Insgesamt spricht sich eine knappe Mehrheit der NaturschutzwächterInnen gegen eine einheitliche Dienstkleidung aus.

Klar abgelehnt wird allerdings eine Uniform als mögliche Dienstbekleidung, welche nur für einen extrem kleinen Teil in Frage kommen würde, wie in Abbildung 4 erkenntlich wird. Eine Jacke oder ein Hemd können sich die meisten als Dienstbekleidung vorstellen. Allerdings muss beachtet werden, dass für Frauen ein Hemd oder eine Kappe als mögliche Dienstbekleidung weniger sinnvoll sind, da sich ein signifikanter Zusammenhang ergab, dass Frauen diese beiden Utensilien ablehnen.

Die Auswertung der Angaben über die Zufriedenheit der NaturschutzwächterInnen mit der Ausbildung an der ANL zeigte, dass nur ein sehr kleiner Teil von 5% mit der Ausbildung nicht zufrieden waren, allerdings sprachen sich mehr als doppelt so viele dafür aus, dass sie eher zufrieden waren als vollkommen zufrieden. Dies zeigt, dass es in der Optimierung der Ausbildung noch Spielraum nach oben gibt. Immerhin geben auch mehr als die Hälfte der Unteren Naturschutzbehörden (UNB), welche für die Berufung der NaturschutzwächterInnen zuständig sind, an, dass diese geringe fachliche Defizite hätten. Dies kann man auch daran ablesen, dass sich ein etwas größerer Teil der NaturschutzwächterInnen für eine Verlängerung und Intensivierung der Ausbildung ausspricht. Dennoch ist der Großteil der Meinung, dass sowohl Zeit als auch Intensität der Ausbildung genau richtig sind.

Die Aus- und Fortbildung der Naturschutzwacht teilt sich auf mehrere Themenkomplexe auf, welche alle als Grundlage für die Tätigkeit im Naturschutz notwendig sind. Allerdings sollte mit der Evaluation herausgefunden werden, welche Bereiche intensiviert und welche reduziert werden sollten. In Abbildung 5 kann man erken-

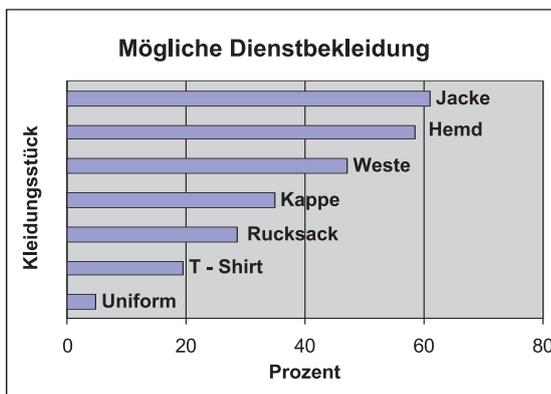


Abbildung 4

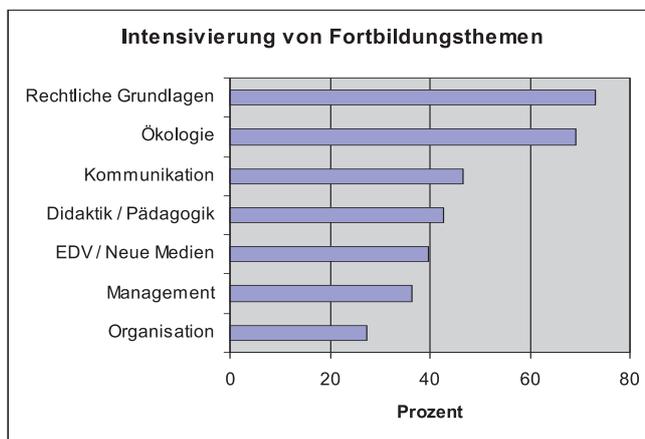


Abbildung 5

nen, dass vor allem Bedarf an Fortbildungskursen in den Bereichen „Rechtliche Grundlagen“ des Naturschutzes und „Ökologie“ besteht. Hierbei könnte man sich in der Folge auch fragen, wieso gerade rechtliche Grundlagen für den praktischen Naturschutz so wichtig sind oder wieso diese in der Aus- und Fortbildung bisher zu wenig Beachtung fanden.

Generell nehmen die NaturschutzwächterInnen die Möglichkeit von Fortbildungen an der ANL in hohem Maße wahr und sind mit dem Angebot an Fortbildungskursen fast ausschließlich zufrieden. Darüber hinaus nehmen fast die Hälfte aller NaturschutzwächterInnen auch an Fortbildungskursen bei anderen Einrichtungen wie BUND Naturschutz, LBV, BJV, Berg- und Wasserwacht oder regionalen Einrichtungen teil.

Allerdings gibt es auch einen nicht zu vernachlässigenden Teil von Personen, welche nie oder nur sehr selten an Fortbildungen teilnehmen. Gerade aber für diese Personen wäre eine Fortbildung pro Jahr akzeptabel. Dieser Meinung sind insgesamt 70% aller befragten NaturschutzwächterInnen. In diesem Zusammenhang

wäre weiter zu klären, wieso für viele Personen, die weniger als einmal pro Jahr an Fortbildungen teilnehmen, eine Fortbildung einmal im Jahr nicht wahrgenommen werden kann oder wird. Hier muss auch erwähnt werden, dass die Mehrheit der NaturschutzwächterInnen (62%) sogar für eine Fortbildungspflicht ist und ein großer Anteil dieser eine Zurücknahme der Naturschutzwachtberufung bei mangelnder Fortbildungsbereitschaft für sinnvoll erachtet. Dabei handelt es sich mit 42,6% aber doch deutlich nicht um die Hälfte der Befragten.

Die Bestandsaufnahme der Naturschutzwacht in Bayern zeigt, dass eine bestimmte Gruppe (Männer um die 60 Jahre) als typisch für die Ausübung dieser Tätigkeit angesehen werden kann. Einerseits kann man sich fragen, ob besonders auf die Bedürfnisse dieser Personen eingegangen werden soll, um die Arbeit der Naturschutzwacht zu optimieren oder ob man für diesen Prozess Veränderungen im Sinne einer Steigerung der sozialen Diversität vornehmen muss, um die Naturschutzwacht für andere Gruppen wie z.B. jüngere Frauen zugänglicher zu machen.

Daneben stellt sich die Frage, ob es ausreichende strukturelle Möglichkeiten und Ressourcen gibt, um das Ehrenamt der Naturschutzwacht und die damit verbundenen Prozesse wie Aus- und Fortbildung zu stärken. Hierbei würde man sich von politischer Seite wünschen, dass nicht nur gutes Zureden für die Sache im Mittelpunkt steht, sondern in erster Linie Investitionen in die Aus- und Fortbildung, deren Ausweitung und Optimierung und der damit verbundenen Grundlagenforschung auf natur-, sozial- und rechtswissenschaftlicher Ebene. Eine solche Investition ist nicht nur eine Investition in den Naturschutz, sondern vor allem in die Zukunft unserer Gesellschaft mit all ihren Subsystemen.

#### Kontaktadresse des Verfassers:

Christoph Musik  
e-mail: christoph@affric.de

Die Landtagsabgeordneten Christine Stahl und Ruth Paulig (Bündnis 90/Die Grünen) haben am 14. Juni 2007 im Bayerischen Landtag eine Schriftliche Anfrage zur Naturschutzwacht eingereicht und beim Landtagsamt um Drucklegung in den Landtagsdrucksachen gebeten. Der Fragenkatalog umfasst 8 Fragen, von denen fünf Fragen in umfangreiche Detailfragen aufgefächert sind, so dass insgesamt 15 Fragen gestellt wurden.

Wir werden die Fragen und Antworten, an deren Ausarbeitung behördenintern auch Kollegen der ANL eingebunden sind, nach erfolgter Veröffentlichung in den Landtagsdrucksachen ebenfalls in einem der nächsten Hefte von ANLIEGEN NATUR zum Abdruck bringen.

## Hinweise für Autoren – Manuskripthinweise

Einsendungen von Beiträgen (in deutscher Sprache) aus dem Bereich Naturschutz und Landschaftspflege sind willkommen.

Es werden in der Regel nur bisher unveröffentlichte Beiträge zur Publikation angenommen. Der Autor/die Autorin versichert mit der Einreichung seines/ihrer Typoskripts, dass sein Beitrag und das von ihm/ihr zur Verfügung gestellte Bildmaterial usw. die Rechte Dritter nicht verletzt oder verletzen wird. Grundsätzlich sind für alle Bestandteile die Quellen anzugeben. Der Autor/die Autorin stellt den Verlag (ANL) insoweit von Ansprüchen Dritter frei. Im Einzelfall ist die eventuell notwendige Beschaffung des Copyrights mit der Schriftleitung schriftlich abzuklären.

Zur Einhaltung der gewünschten Formalien gibt es „Hinweise für Autoren/Richtlinien“, die bei der Redaktion angefordert werden können.

Mit der Einreichung des als „druckreife Endfassung“ gekennzeichneten und mit der Adresse versehenen Typoskripts erklärt sich der Autor/die Autorin mit einer Veröffentlichung einverstanden. Die Redaktion der ANL behält sich vor, Bilder, Tabellen, Grafiken oder ähnliches in Einzelfällen nachzubearbeiten und gegebenenfalls Textkürzungen und kleinere Korrekturen vorzunehmen.

Sollte der/die Autor/in beabsichtigen seinen/ihren Beitrag in identischer oder ähnlicher Form auch anderweitig zu veröffentlichen, ist dies nur in Absprache mit der ANL-Redaktion möglich.

Zum Urheber- und Verlagsrecht sowie bezüglich Zusendungen: siehe unten!

## Anschriften der ANL

Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

Seethalerstraße 6 / 83410 Laufen

Postfach 12 61 / 83406 Laufen

Internet: <http://www.anl.bayern.de>

e-mail: Allgemein: [poststelle@anl.bayern.de](mailto:poststelle@anl.bayern.de)

Mitarbeiter: [vorname.name@anl.bayern.de](mailto:vorname.name@anl.bayern.de)

Tel. 0 86 82 / 89 63 - 0

Fax 0 86 82 / 89 63 - 17 (Verwaltung)

Fax 0 86 82 / 89 63 - 16 (Fachbereiche)

Hotel – Restaurant – Bildungszentrum

Kapuzinerhof

Schlossplatz 4

83410 Laufen

Internet: <http://www.kapuzinerhof-laufen.de>

e-mail: [Info@Kapuzinerhof-Laufen.de](mailto:Info@Kapuzinerhof-Laufen.de)

Tel. 0 86 82 / 9 54 - 0

Fax 0 86 82 / 9 54 - 2 99

## Impressum

### ANLIEGEN NATUR

Zeitschrift für Naturschutz,  
Pflege der Kulturlandschaft  
und Nachhaltige Entwicklung

Heft 31/1 (2007)

ISSN 1864-0729 – ISBN 3-931175-80-4

#### Herausgeber und Verlag:

Bayerische Akademie für Naturschutz  
und Landschaftspflege (ANL)

Seethalerstr. 6

83406 Laufen a. d. Salzach

Telefon: 0 86 82/89 63-0

Telefax: 0 86 82/89 63-17 (Verwaltung)  
0 86 82/89 63-16 (Fachbereiche)

E-Mail: [poststelle@anl.bayern.de](mailto:poststelle@anl.bayern.de)

Internet: <http://www.anl.bayern.de>

Die Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege ist eine dem Geschäftsbereich des Bayerischen Staatsministerium für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz zugeordnete Einrichtung.

#### Schriftleitung und Redaktion:

Dr. Notker Mallach, ANL

Fon: 0 86 82/89 63-58

Fax: 0 86 82/89 63-16

E-mail: [Notker.Mallach@anl.bayern.de](mailto:Notker.Mallach@anl.bayern.de)

ab 1. August 2007:

Ursula Schuster, ANL

0 86 82/89 63-53

0 86 82/89 63-16

[Ursula.Schuster@anl.bayern.de](mailto:Ursula.Schuster@anl.bayern.de)

Die Zeitschrift versteht sich als Fach- und Diskussionsforum. Für die Einzelbeiträge zeichnen die jeweiligen Autoren verantwortlich. Die mit dem Verfasseramen gekennzeichneten Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung des Herausgebers bzw. des Schriftleiters wieder.

#### Redaktionsrat in der ANL:

Dr. Werner d'Oleire-Oltmanns, Manfred Fuchs, Dr. Christoph Goppel,  
Dr. Klaus Neugebauer (Reg. v. Obb.), Johannes Pain, Peter Sturm

#### Redaktionsbüro:

Dr. Notker Mallach; ab 1. August 2007: Ursula Schuster

Verlag: Eigenverlag

#### Herstellung:

Satz und Druck werden für jedes Heft gesondert ausgewiesen.

Für das vorliegende Heft gilt:

Satz: Hans Bleicher · Grafik · Layout · Bildbearbeitung,  
83410 Laufen

Druck und Bindung: Oberholzner Druck KG, 83410 Laufen

#### Erscheinungsweise:

Ab Frühjahr 2007 als Halbjahreszeitschrift

#### Urheber- und Verlagsrecht:

Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen einzelnen Beiträge, Abbildungen und weiteren Bestandteile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung der ANL und der AutorInnen unzulässig.

#### Bezugsbedingungen/Preise:

Jedes Heft trägt eine eigene ISBN und ist zum Preis von 7,50 € einzeln bei der ANL erhältlich: [bestellung@anl.bayern.de](mailto:bestellung@anl.bayern.de). Über diese Adresse ist auch ein Abonnement (=Dauerbestellung) möglich.

Auskünfte über Bestellung und Versand: Thekla Surrer,

Tel. 0 86 82/89 63-32

Über Preise und Bezugsbedingungen im einzelnen: siehe Publikationsliste am Ende des Heftes.

#### Zusendungen und Mitteilungen:

Manuskripte, Rezensionsexemplare, Pressemitteilungen, Veranstaltungsankündigungen und -berichte sowie Informationsmaterial bitte nur an die Schriftleitung/Redaktion senden. Für unverlangt Eingereichtes wird keine Haftung übernommen und es besteht kein Anspruch auf Rücksendung. Wertsendungen (Bildmaterial) bitte nur nach vorheriger Absprache mit der Schriftleitung schicken.

Die Schriftleitung/Redaktion bittet darüber hinaus um Beachtung der Rubrik „Hinweise für Autoren – Manuskripthinweise“ am Ende des Heftes.